

Predigt über Johannes 3,1-18

- 1 *Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden.*
- 2 *Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.*
- 3 *Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.*
- 4 *Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?*
- 5 *Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.*
- 6 *Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.*
- 7 *Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden.*
- 8 *Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.*
- 9 *Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann dies geschehen?*
- 10 *Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du Israels Lehrer und weißt das nicht?*
- 11 *Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; ihr aber nehmt unser Zeugnis nicht an.*
- 12 *Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sage?*
- 13 *Und niemand ist gen Himmel aufgefahren außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn.*
- 14 *Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden,*
- 15 *damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.*
- 16 *Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.*
- 17 *Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.*
- 18 *Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.*

„Meine Augen sehen stets auf den HERRN“ lauten die wunderschönen, kraftvollen Worte aus Psalm 25. In ihnen klingen Treue und Nähe des Beters zu Gott, und in der Innigkeit der Worte liegt ein gewaltiges Bekenntnis. Der Beter wendet seinen Blick nicht ab von Gott, er schaut nicht zur Seite und gönnt seinen Augen keine Pause. Vielleicht gestattet er sich nicht einmal ein Blinzeln. Das klingt anstrengend, fast nach Folter.

Noch etwas fällt mir auf: Der Beter weiß, wohin er schauen muss, er folgt Gott mit seinen Blicken und findet aus jeder neuen Perspektive seines Lebens auch die richtige Blickrichtung.

Selbst in größter Dunkelheit irren seine Augen nicht ab. Allein beim Gedanken an diese Leistung werden meine Augenlider schwerer.

So geht es auch dem Volk in der Wüste, von dem Numeri 21 berichtet. „Es wurde verdrossen auf dem Weg und redete wider Gott und wider Mose.“ Etwas anderes hat sich in ihr Blickfeld geschoben. Es ist eine Größe, die den Blick auf Gott verstellt, weil sie als unmittelbarer Grund von Unzufriedenheit und Not ausgemacht werden kann. Auf dem Weg durch die Wüste ist für Israel der Nahrungsmangel in gleißendes Licht getaucht. Es sind magere Zeiten. Genauso zwingt der lange, nicht enden wollende Fußmarsch die Israeliten den Blick von Gott zu wenden. Ankommen und Ausruhen versperren die Sicht auf Gott, und die Treue zu ihm ist durch die Wüstensonne verblichen.

Israels Sorgen sind keineswegs banal. Man muss sie als existentielle Nöte anerkennen. Wer kann nicht ihr Murren, das dem Verdruss, in anderen Worten: ihrer Blindheit, Ausdruck verleiht, nachvollziehen?

Auch jetzt sind wir Ängsten ausgesetzt, neben denen die Treue zu Gott erstmal in den Hintergrund rücken kann. Unsere Nöte sind so handfest, dass wir sie nicht aus den Augen lassen können. Gläserne Starrheit überzieht die Augen, während unsere Gedanken schon längst bei den Problemen weilen. Noch öfter irren sie aber ganz ab, wir müssen blinzeln, uns die Augen reiben in Anbetracht der Lasten, die wir tragen.

Eine dieser Lasten, die in mannigfaltigen Kostümen auftreten, ist die Sorge um das liebe Geld. Der Blick auf den Kontoauszug, in das Börsenmagazin und bei vielen schlimmstenfalls sogar in den Kühlschrank und die damit einhergehenden Betrachtungen und Überlegungen zur privaten oder beruflichen Geldwirtschaft fordern uns ganz. Ein leuchtendes Beispiel lässt sich nicht übersehen, noch verschweigen, die Finanzkrise. Die Rettung des Finanzhaushaltes Griechenlands, die Jonglage mit Export- und Importwerten und die Steigerung des eigenen Bruttoinlandsprodukts sind Vokabeln, die auf jeder Titelseite das Auge gefangen nehmen. Die Krise ist manifest, sie ist real, natürlich kann da niemand wegsehen. Deklamierte hier jemand den Psalm, gälte er nicht als Träumer? Wie kann es der Beter des Psalms aber dennoch sagen? Müsste es nicht heißen: Meine Augen suchen stets den HERRN?

In nicht seltenen Fällen wenden wir sie ja nicht ab, aber trotzdem scheint Gott zu verschwinden, weil er den prüfenden Augen nicht standzuhalten scheint. Es ist schwer, ihn zu finden im widrigen, unhimmlichen Leben. Das Erleben von Streit und Trauer in meinem Leben lassen mich überhaupt fragen, ob Gott, zu dem ich sehe, auch auf mich blickt. Will er sich noch zeigen in Homs oder Damaskus, den Städten, in denen Hass und Gewalt ihre Fratzen schneiden, in Israel und Palästina, durch deren Krieg blutige Tränen vergossen werden oder in Deutschland in Krankheit, Schmerz, Verlust?

Wieso lässt sich Gott nicht auf solche Weise als liebevoll, mächtig, gerecht schauen, in der Mensch ihn verstehen und erkennen könnte? Meine Augen suchen stets den HERRN im Himmel und auf der Erde und nicht selten murre ich über ihn aus Unsicherheit und Ungeduld.

In Israels Fall wird das Murren mit feurigen Schlangen bestraft, die eine Augen öffnende Wirkung haben. Daraus tönt Gottes Stimme zu Israel: „Wie blind bist du geworden, zeige ich dir einmal nicht meine Pracht, dann lässt du deinen Blick ganz von dir selbst und deinen Belangen gefangen nehmen.“ Im Verlauf der Erzählung erkennt das Volk sein Unrecht und kehrt

um. Der HERR gibt ihnen aber eine eherne Schlange, stellt sie ihnen vor die Nase als Sehhilfe für die Kurzsichtigen. Warum tut er dies? Warum sendet er im Falle neuerlicher Verblendung Israels weitere feurige Schlangen?

Jesus erklärt Nikodemus das in Johannes 3 folgendermaßen: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, um zu richten, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.“ Der Evangelist Johannes will, dass wir auf diese Weise Ostern verstehen. Der Menschensohn wird erhöht, so wie es durch Moses Hand in der Wüste mit der Schlange geschah. Nun können wir unseren Blick auf etwas richten, in dem sich Gott für uns Kurzsichtige zeigt.

Aber es ist die Kreuzigung. In diesem blutigen, niedrigen Geschehen, in dem kein Triumph steckt, keine Allmacht ersichtlich ist, sondern nur Hingabe und Demut, wird Gott schonungslos offenbar. Er zwingt uns hinzusehen, obwohl wir uns lieber abwenden möchten. Er spricht durch seinen Sohn: „So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Dem, der hinsieht, öffnen sich die Augen. Er kann durch die grellen Schemen seines Lebens erspähen, wer Gott für den Menschen ist. Er ist die Liebe, die uns rettet, indem sie uns erkennen macht, auf welchem Auge wir blind sind, und dadurch den gefangenen Blick befreit.

„Meine Augen sehen stets auf den HERRN“ ist daher kein knechtendes Votum, weil es nicht das angestrenzte Fixieren eines Punkts ausdrückt. Unsere schauenden, suchenden Augen finden endlich einen Halt im HERRN.

In diesem Bild liegt Ruhe und Kraft. Es erfrischt und schärft unsere vom Alltag müden Augen. Weil dieser eine Höchste meinem Leben einen Fixpunkt gibt, müssen die anderen Größen nicht mehr um meine Aufmerksamkeit buhlen. Darin liegt keine Weltflucht, denn das lässt das Kreuzesgeschehen nicht zu, diese eherne Schlange, vor der der Mensch am liebsten zurückschrecken würde. In diesem traurigen realen Akt wird uns Gott sichtbar, und wir müssen durch den Schmerz, die Angst, die Demut hindurch durch unser Leben gehen, aber vor uns her als die erhöhte Schlange geht Jesus Christus, der dem Blick den Halt gibt wie der Vertrauen einflößende Blick der Mutter oder des Vaters. Er sagt uns, dass unser Schmerz auch sein Schmerz ist, dass er mitfühlt, bis dieser vergangen ist, und bei uns bleibt, solange uns dieser quält, und darüber hinaus.

Die Kraft des Psalmenbeters kommt gerade aus seinem Sehen zu Gott. Durch sie kann er sich den Sorgen seines Lebens stellen, so wie wir es können in der Hoffnung auf den, der unserem Blick standhält. Darum lassen Sie uns am heutigen Sonntag der Passionszeit unseren Blick gen Ostern richten und in der Zeit des Leidens mit Vertrauen zum HERRN sehen.

Amen.